



Abend:

Zeitung.

162.

Freitag, am 8. Juli 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: A. G. Th. Winkler (Th. Sell).

K ü s t e n b l i c k e

von

E. Heusinger.

I.

Der deutsche Verbannte in Sidneycovn
(Botanibay.)

„God save the King!“ Rule Britannia! Wer je diese Lieder in England selbst gehört hat, der kennt die ganze Religion und die Politik der stolzen Insulaner; der weiß, was er von der Marseillaise, von Polonaisen, Parisiennen und andern vielgepriesenen Freiheitshymnen, selbst von dem neuen Rheintiede zu halten hat, von dem manche nicht aufhören zu glauben, daß es wie Huon's Horn auf die Feinde gewirkt habe. Töne klingen feierlich wie Kirchengesang und erfüllen nicht allein die Herzen der Britten, sondern auch die der fremden Zuhörer mit Andacht und Rührung, mit Loyalität und hoher Freiheitsbegeisterung, während sie die letzteren in eine Art von bacchantischem Paroxismus versetzen, aus dem man mit Kopfschmerz erwacht.

Von heiligen Schauern fühlte ich mich durchdrungen, als ich jene Gesänge zum ersten Male auf britischem Boden vernahm. „God save the King“ wurde unter freiem Himmel mit entblößtem Haupte von einer unabsehbaren Volksmenge gesungen, bei Gelegenheit einer Siegesfeier. „Rule Britannia“ habe ich an einer großen Mittagstafel in Crown und Anchos Tavern in London gehört. Selbst ein königlicher Prinz war zu-

gegen, und ich glaube fast aus keinem andern Grunde, als nur einmal Gelegenheit zu haben, so recht aus vollem Herzen die Volkshymne mit den Auserwählten des Volkes singen zu können.

Damals lernte ich begreifen, warum es den Franzosen, ohngeachtet aller, seit vielen Jahren gemachter Versuche stets mißlungen war auf den englischen Küsten Posto zu fassen, und was es gewesen war, das ihnen eben so räthselhaft als schnell den Weg vom Rhein bis an die Weichsel in wenigen Wochen gebahnt hatte.

Seitdem ist England immer das Ziel meiner Sehnsucht und meiner Wünsche geblieben. Wenn sich Tausende der Schweiz zuwenden, um dort die starren Gletscher zu bewundern, die anzusehen wie bleiche Riesenleichen, fort und fort Unheil drohend auf die blühende Welt zu ihren Füßen niederschauen, während diese es sich angelegen seyn läßt trotz des von jenen ausströmenden eisigen Hauches sich mehr und mehr an den langen Skeletten der Urwelt emporzuranken; oder, um sich für ihr gutes Geld vergeblich nach Doraliken und Mimilis umzuschauen, die eine verschrobene Phantasie einst in jene Gegenden versetzte, deren Natur schon von vornherein ihrem häufigen Vorhandenseyn gänzlich entgegen ist; während tausend Andere nur deshalb nach Italien hinabziehen, um ihrer heftischen Brust Linderung zu verschaffen oder um in zerfallenen Gräbern, unter wüstem Schutt und Trümmerhaufen nach Beweisen einer großartigen Vergangenheit zu suchen, die in so schroffem Kontrast die Schwäche der Gegenwart hervorheben — zieht es mich

nach dem Lande hin, wo gesunder Menschenverstand und geregelte Freiheit das äußere und das innere Leben des Menschen im steten Einklang erhalten.

Das Volksleben, dieser nie trügende Puls der Nation hat mich stets am meisten angezogen. Er ist es, der wie die Pendelschläge einer Uhr, den inneren Organismus anzeigt, und der der Politik Gang und Grenzen vorschreibt, und ob sie sich auch noch so sehr hinter diplomatischen Subtilitäten versteckte.

Nur da, wo ein kräftiges öffentliches Volksleben waltet, da schöpft der lebenskräftige Mensch frischen Athem. Hätte man nichts in England gesehen, als das Volk, wenn es aus wahrhaft frommem Herzen *God save the Queen* singt, und die Königin, wie sie stolz auf ihr Volk blickend aus vollem Herzen mit einstimmte, wenn „*Rule Britannia*“ im erschütternden Volkschorale um sie ertönt, dann hätte ein Deutscher immer schon eine große Erfahrung gemacht! Sage man dagegen was man wolle — und Viele werden ihre Stimmen erheben — ich bleibe dabei — was für den Muselman Mekka; was für den frommgläubigen Christen das heilige Grab, — das ist England für jeden Mann, dessen kräftige Seele vernunftgemäße Freiheit für eine bessere Schutzwehr erkannt hat, als die Bayonette und Kanonen der den besten Theil der Staatseinkünfte verzehrenden stehenden Heere.

Zu meinem letzten Ausflug an Albion's gastliche Gestade, wurde ich durch einen alten Freund und Kameraden aus dem spanischen Kriege veranlaßt. Ich wurde von dem noch rüstigen Halbsoldmanne, der seit dem vor einem Jahre erfolgten Tode seines hochbetagten Vaters, unumschränkter Besitzer großer auf der reizenden Insel Wight gelegener Güter geworden war, eingeladen, in seiner Gesellschaft den Vermählungsfeierlichkeiten der jungen Königin beizuwohnen. Mehr als die königliche Vermählung, lockte mich noch die Erinnerung an das reizende Eiland, und die Gedanken meinen glücklichen Freund nach einem langen für uns Beide wechselvollem Zwischenraum ruhig im Schooß einer Familie wiederzufinden, dabei als ächter Landadelmann zwischen Hunden und Pferden, renommirt als Angler, als Schiffer, als Wettreiter und Fuchsjäger, spornte mich zu verdoppelter Eile. Mein Haus war in wenigen Tagen bestellt und kaum war eine Woche nach Empfang des Briefes verflossen, als ich mich bereits auf dem Wege zum Einschiffungsorte befand.

Wie schnell und verhältnißmäßig billig man jetzt eine Reise vom Kontinent, für 12 Louis'dors sogar von Köln nach London zurücklegt, ist den meisten der Leser

bekannt. Von der Zeit meiner Ankunft auf der Themse bis zu dem Tage, der für die Vermählung der liebenswürdigen Königin anberaumt war, waren noch 11 volle Tage. Ohne mich daher länger in London aufzuhalten als um mich etwas zu erholen und meinem Freunde die Ankunft innerhalb der britischen Grenzen zu melden, bestieg ich die Postkutsche nach Windsor. Dort in der Nähe des uralten Königsbaumes bemerkte man viel mehr als in der Hauptstadt selbst, im Bogen der reichbetreten zahlreichen Hofdienerschaft und im Ab- und Zufahren glänzender Karossen, daß etwas im Werke war das ehemalige fröhliche Leben in den grauen Mauern wieder zu erwecken, das nach Georg's IV. Tode darin wie ausgestorben war.

Im Schlosse selbst war man noch mit Bauen und mit Dekoriren der Säle beschäftigt, so daß nur einzelne Zimmer den Fremden zugänglich waren, und auch diese würde mir in dieser unruhigen Zeit nicht zu sehen vergönnt gewesen sein, wenn nicht ein anwesender Hofdiener der Herzogin von Kent einen Landsmann in mir erkannt hätte. Nach einem Gange durch den wahrhaft reizenden Park, in dem die Umgebungen des Schallsee's durch die kostbaren Bauten Georg's IV. durch ungemessenen Luxus und höchst sinnreiche Benutzung der Vertikalität, an die sinnberauschenden fabelhaften Wohnungen der allerbeliebtesten Göttinnen der Vorzeit erinnern, besuchte ich den Marstall, in dem zwar nicht eine so große Zahl von auserlesenen Rossen als zu Georg's IV. Zeit gehalten wurde, in dem jedoch acht Postzüge paradirten, die die Sehnsucht manches kleinen deutschen Pferdeliebhabers erregt haben würden. Einem alten Schimmel, dem letzten Leibrosse des chevaleresken Georg's, wurde mit besonderer Pietät das Gnadenbrod gereicht, und er erfreut sich sicherlich eines schönern Lebensabends als mancher deutsche und englische Kriegsmann, der bei Leipzig oder Waterloo zum Krüppel geschossen wurde.

Schloß Windsor ist reich an alten und neuen Merkwürdigkeiten. Während man aus den alterthümlichen Hallen durch die innern Höfe schreitet, tritt eine lange Vergangenheit lebensvoll vor uns hin. Und wenn die alten Wetterfahnen kreischend schwirren und das neue Hausbanner stolz blinkend vom Thurme wallt, an dessen Eingange Hatschire in der Tracht des Mittelalters gravitätisch mit ihren Hellebarden auf- und niederschreiten, während elegante Tilburys über die Vierecke rollen und elegante Reiter im morningdress ihre Kunststücke machen um die Augen zarter Britinnen auf sich zu ziehen, sieht man mit Erstaunen, wie eng das Alte hier mit dem

Neuen gepaart ist, ohne daß man je deshalb die magna charta verletzt hat.

Nach einigen Stunden, die mir rasch genug in Windsor enteilt waren, fuhr ich mit einer andern Kutsche über Quilford und Winchester, und erreichte gegen Abend Lynnington in der County Southampton, um dort einen alten Kriegskumpan aufzusuchen, von dessen Anwesenheit und erlebten Schicksalen mir mein Freund von der Insel Wight in seinem Briefe Nachricht gegeben hatte.

Ueberrascht bei meinem unerwarteten Eintritt und erfreut als er den Jugendfreund wieder erkannte, sprang der Obristlieutenant v. R. von seinem Sitze empor, und fiel mir nicht etwa um den Hals — denn das würde dem ernstern Manne, der den größten Theil seines Lebens unter Briten verweilt hatte, nicht geziemt haben, sondern setzte seinen jüngsten Knaben vom Schooße und reichte mir die Bruder-Rechte zum herzlichem Willkommen. Dabei strahlte aber sein Auge in allem Feuer und es bedurfte nur kurzer Zeit, um mich zu überzeugen, daß mein Freund noch der Alte war. W. R. war ein ehrlicher Schweizer aus dem Waadtlande, der sich von unten auf durch alle Grade bis zum Stabsoffizier hinaufgearbeitet hatte. Ich bediene mich absichtlich des letzten Wortes, weil der Veteran fast den größten Theil seiner Dienstzeit unter Fährlichkeiten jeder Art mehre Jahre im Auslande zugebracht hatte. Außer auf den westindischen Inseln während des Krieges war v. R. in Surniam und auf dem Kap stationirt gewesen und als er einmal mit seinem fast gänzlich aufgelösten Bataillon nach England zurückkehrte, wurde er, sobald dasselbe ergänzt worden war, schon nach einigen Monaten wieder nach Portugall beordert, um den Feldzug auf der Halbinsel bis zu Ende mitzumachen.

(Fortsetzung folgt.)

P ä d a g o g i s c h e s .

Jenes glühende, bezaubernde Feuer, welches das erste Stadium der Jugend als überschritten anzeigt, und jeden Blick, jede Bewegung zu einer kühnen Herausforderung an das Leben macht, ist die lautere Quelle der Gefühle, Gedanken und Thaten, und das sichere Zeugniß, daß die genossene Bildung jede Geistesfähigkeit frei entwickelt und ihr Zweck und Ordnung gegeben hat, wodurch ein Resumé der Kenntnisse hervorgebracht wird, das der Jugend oft so schwer wird zu erlangen, weil die Kenntnisse meist bunt durch einander eingehandelt werden. —

Wüst zusammengeschachtelte Kenntnisse lassen nur zu oft das ganze Leben hindurch einen beschwerten Zu-

stand zurück, der sich rein umsonst auf das mühsam gesammelte Material stützt, das doch nun und nimmer mehr wahre Bildung wird, wenn nicht das Wissen sein geistiges Fluidum segensreich aushaucht, und wenn nicht das Gegebene sich in dem Innern neu erzeugt und zu einer eignen belebenden Gestaltung empor hebt.

August Leischau.

A p h o r i s m e .

Wie oft verbankt der Mensch einem einzigen guten oder erhabenen Gedanken sein Lebensglück, seine höhere Entwicklung. Es sind dieß geistige Silberblicke, die vom Himmel herniederstrahlen, vielleicht als Liebespenden der dorthin vorausgegangenen verwandten Seelen. Irdisches Glück in materieller Form können sie dem Verlassenen, den ihr Geist noch zuweilen umschwebt, nicht gewähren, aber in dem geistigen Hauch der Liebe, die ihn anwehen darf, knospet die Blüthe des gesuchten Glückes und entfaltet sich, wenn das Gefäß ihrer Erfassung rein und lauter ist. So wiederholt sich die Ausgießung des heiligen Geistes wie sie die Jünger erfuhren noch immer, wenn auch nicht mit gleichen Zeichen und Wundern.

Julie v. Großmann.

G o t t e s f r i e d e n .

Du heil'ger Gottesfrieden
D komm, zieh' bei mir ein,
Dir sey der Platz beschieden
In meines Herzens Schrei'n.

Wie will ich da Dir zollen
Biel Liebe warm und rein,
Und all' mein Denken, Wollen
Dir zur Verklärung weih'n.

Und sollte es geschehen,
Daß fort Dich zög's von mir,
Wie will ich da Dich flehen:
D bleibe — bleib' bei mir.

Bis mir die Welt entweicht,
Bleib' Gottesfrieden mein,
Bis ich im Tod erbleichet,
Solst Du mein Sternbild seyn.

Gräfin Ida auf Rügen.

A u f l ö s u n g d e s R ä t h s e l s i n N r . 1 5 5 .

Schlaf und Traum.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Putbus, auf der Insel Rügen.

Am 11. Juni 1842.

In diesen Blättern, sonst nur der Kunst und schönwissenschaftlichen Bestrebungen geweiht, mögen einige Zeilen zu Gunsten der Natur und des Gemeinwohles, freundliche Stätte finden. Ihr Zweck ist, die Bewohner ferner Gegenden, in welchen der so schön erblühte Frühling die Reiselust erweckte, mit all' den Reizen und Vorzügen bekannt zu machen, welche ihnen eine Reise nach Rügen, in specie nach Putbus, (dem nordischen Neapel wie es mit Recht genannt wird) — in höchster Mannichfaltigkeit darbietet. Kein Badeort Deutschlands und wenn es selbst Karlsbad oder Teplitz wäre, kann sich, was die paradiesische Schönheit der Gegend, die reiche Fülle der Vegetation und den romantischen Reiz alterthümlicher Erinnerungen betrifft, mit Putbus messen und auch die schönste Blume im Kranze der Saisonfreuden: der anmuthige Wechsel gefelliger Vergnügungen, findet unter dem Schutze des hohen Fürstenpaares, dessen edler Aufopferung Putbus seine Entstehung und jeden Schmuck verdankt, den die Kunst der Natur zu spenden vermag, immer freudigeres Gedeihen. Schon jetzt, also lange vor der eigentlichen Badezeit, erfüllt ein fröhliches Leben die schönen Alleen des fürstlichen Park's und mehrere vornehme ausländische Familien haben hier ihren Sommeraufenthalt genommen. Hin und wieder wird schon gebadet und die blühende Gesundheit Aller derer, welche hier Zerstreuung und Genesung suchten, der kräftige, frohherzige Menschenschlag der Rügauer selbst, widerlegt besser, als alle gelehrte Demonstrationen, jene Behauptung: als sey der, durch die vorliegende Insel Bilm etwas verringerte Wellenschlag, ein wesentlicher Mangel des Friedrich-Wilhelm's-Bades und einer kräftigen Badecur hinderlich. Wir haben hier im vorigen Jahre so hochbewegte See gehabt, daß die Badenden gezwungen waren am Strande zu bleiben, weil das Toben der Wellen es unmöglich machte, die Brücke nach den Badefarren zu passiren. — Und welche reiche Ausbeute findet der Naturforscher, der Historiker, der Geolog, bei den Ausflügen in verschiedene Theile der Insel! Wie oft ist die erhabene Stubbenkammer, der feierliche Herthasee, Arkona's hochragender Leuchtturm und Swantewit's uralter Tempelwall beschrieben und besungen worden! Gleichwohl blieb jede Schilderung, jedes noch so hochbegeisterte Lied, himmelweit hinter der zauberischen Wirklichkeit zurück und jede empfängliche Seele wird auf der Stubbenkammer neuen Gefühlen sich erschließen, wird von Anbetung oder geheimnißvollem Grauen sich durchschauert fühlen, je nachdem der helle, freudige Sonnenaufgang sie entzückte, oder magische Mondnacht am Herthasee sie umfing und die hoherregte Phantasie das Wunderland der Sage vor ihr gestaltete und zum Leben weckte! Wohin du, staunender Wanderer, den Fuß auch setzen magst — er tritt auf Denkmäler der Vorzeit, auf die heiligen Reste der Urbewohner Rügens und manches hochgethürmte Schlachtmahl, manches kunstvoll gefügte Heldengrab, ruft dem Jünglinge ein mahnendes: sta viator! zu. Ganz in der Nähe von Putbus befinden sich einige der schönsten und S. Durchlaucht der Fürst besitzt eine schöne Sammlung von vaterländischen Alterthümern, Münzen und Kunstschätzen aller Art, die eben so freundlich als das, den geläuterten Geschmack seines Herrn und Erbauers in allen Theilen bekundende Schloß selbst, den Fremden gezeigt werden. Und wie huldvoll bereit zeigt sich überall das fürstliche Paar, den Badegästen die Zeit ihres Aufenthaltes zu verschönern! Gesellschaften, glän-

zende Bälle, Theater, Musik im Park, die schönsten Lokale zur gefelligen Fröhlichkeit — das Alles erwartet jeden Besucher von Putbus ohne Ansehn des Standes und der Person und wahrlich — die äußeren Verhältnisse tragen keine Schuld, wenn irgend Einer je Putbus unbefriedigt verließ! Im Gegentheil: wer einmal Rügens Lust geathmet, einmal nur den beaciferten Blick über das Thal von Bilmnis, die Küsten von Mönchgut und den, im Waldesdunkel halbversteckten antiken Portikus des Badehauses schweifen ließ — wen einmal nur die huldvolle Freundlichkeit des Fürsten oder seiner hohen Gemahlin beglückte — und fast jeder Gebildete wird dieses Glückes theilhaftig — der sehnt sich mit einer Art Heimweh nach dem schönen Rügen zurück und scheut kein Opfer, es wieder zu sehen! — Schreiberin dieses, welche nach 2jährigem Aufenthalte sich noch nicht entschließen kann, das Wunderland zu verlassen, glaubt diesen kurzen Abriß sowohl ihrem eigenen Gefühl, als dem Interesse der gebildeten Welt schuldig zu seyn, denn nicht dem Dichter, dem Gelehrten und Künstler nur — nein, Jedem, dem Gott ein Herz für das Schöne und Sinn für höheren Lebensgenuß gab, wird die Reise nach Rügen bis in's spätesten Alter hinauf, eine der liebsten Erinnerungen seyn und bleiben. —

Henriette Wilke.

Aus Moskau.

Am 12. Mai 1842.

Es verschied hier am 15. Februar d. J., C. W. Bienemann, Historien- und Portraitmaler, geboren zu Libau in Kurland. Frühe schon trat bei dem Knaben ein entschiedenes Talent zum Zeichnen und Malen hervor, und selbst die jugendlichen Arbeiten aus jener Zeit verriethen seinen Beruf zur Kunst. So ging er denn in seinem 20. Jahre nach Dresden, um dort sein Talent auszubilden, und sich zu einer Kunstreise nach Italien vorzubereiten. Vielleicht erwecken diese Zeilen bei einigen Lesern die Erinnerung an jene interessante Erscheinung, wie sie sich in einigen der gebildeten Kreise Dresden's in den Jahren 1815 bis 1817 zeigte. Wer damals die seltenen Blüthen des Geistes und Herzens erkannte, die den liebenswürdigen Jüngling schmückten, verweist vielleicht gern einen Augenblick bei seinem Grabe, an dem jetzt eine tief gebeugte Gattin trauert. Bienemann trat seine Reise nach Italien 1817 an, studirte einige Jahre in Florenz, Rom und Neapel, in welchen Städten er Mitglied mehrerer Akademien wurde, und kehrte 1822 in sein Vaterland zurück, auch ward er in Mitau Mitglied der Gesellschaft für Literatur und Kunst. Er ließ sich Anfangs in St. Petersburg, später in Moskau nieder; da aber in beiden Hauptstädten selten vom Künstler etwas Anderes als Portrait gefordert wird, so sah er sich bald auf diese beschränkt. Mit seltener Virtuosität und ungewöhnlichem Aufwande an Fleiß führte er seine Bilder, größtentheils in einer ihm eigenen sehr reizenden Manier in Silberstift aus, die bei Weitem die vollendetesten Stahlstiche an Sanftheit übertreffen. Wenn wir aber nun auch hier wieder einem bedeutenden Talent begegnen, das durch die Ungunst und Beschränktheit der Lokalitäten sich zu einer Einseitigkeit des Wirkens herabgezogen sah, die in entschiedenem Gegensatz mit seiner reichen, dichterischen Phantasie, seiner vielseitigen Bildung, seinem hohen künstlerischen Streben stand, so sey es uns wenigstens erlaubt dem denkenden und fühlenden Künstler, dem edlen Menschen und Gatten hier eine bescheidene Blume auf sein frühes Grab zu legen!